

**Zeitschrift:** Zoom : Zeitschrift für Film  
**Herausgeber:** Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst  
**Band:** 37 (1985)  
**Heft:** 8  
  
**Rubrik:** Radio-kritisch

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Marc Valance

## Wander, Winter, Walter – Hinder- mann

### Zum Hörspiel «Schlafwandler» von Otto F. Walter

Der Schreiber, der schreibt, wie ein Schreiber schreibt: Wander, Otto F. Walters Romanfigur in «Das Staunen der Schlafwandler am Ende der Nacht», und dessen Figur, Winter, Held des (fiktiven) Romans im Roman. Wander/Winter: Das Verhältnis von Autobiografie zu Fiktion wird reflektiert. Doch die Schachtelung ist noch komplizierter, denn als Dritter spielt Otto F. Walter selber mit, mit einem Ich, das zwischen Figur und Autor schwankt. Und noch mehr: Peter, Wanders Kollege aus gemeinsamen Journalistentagen, muss die Biografie für Winter liefern, Wanders Romanheld. Wander nimmt ihm, Peter, die Biografie weg und füllt sie mit Winters Person, die nicht bloss fiktiv ist, sondern eine Version von Wander und auch Walter.

Wander/Winter/Walter – schon die Namenwahl zeigt an, dass hier ein komplexer Text vorliegen muss. Walter verfiicht höchst kunstvoll und raffiniert Ebenen unterschiedlicher Fiktionalität, Ebenen der Zeit, Biografien, Schicksale. Wirklichkeit und Erfindung und ihr jeweiliges Verhältnis zur (oder ihr Gehalt an) Wahrheit; die Allmacht

des Autors, Figuren zu erfinden oder real existierende Personen in Figuren zu verwandeln; mit Charakterzügen lebender Personen fiktive Biografien zu füllen; der Lebensstoff anderer als Material für Belletristik – das sind ein paar der Problemkreise, die O. F. Walter in seinem Roman darstellt und (selbst-)kritisch reflektiert. Nachdenken über das Schreiben.

Doch seine Figuren (und er selbst) sind nicht nur Schreiber (Schreibtischtäter, wie Wander sich selber bezeichnet), sie sind auch Menschen, die in Beziehungen stehen und von Beziehungen leben. Walters Roman stellt auch dar (und reflektiert), was Schreiben und Beschreiben in einer Beziehung und für eine Beziehung bedeuten können: Ausbeutung in einer bestimmten Form, Vorwegnahme einer Entwicklung, Wiederholung des Vergangenen, das nicht losgelassen werden kann. Walter stellt dar: die Emanzipation der Frauen von der (literarischen) Ausbeutung; die Abhängigkeit des als Autor allmächtigen Ausbeuters von ihnen, den Frauen. Die Emanzipation der Frauen wird für ihn zum Anlass, das eigene Tun (und Sein) zu überdenken. Die Frauen als der Widerstand, der Selbstreflexion auslöst.

Doch Walters Figuren haben nicht nur ein Schicksal als Schreiber und als Partner in einer Beziehung, sie leben in einem gesellschaftlichen Kontext und in einer «Umwelt». Männer und Frauen in der Abhängigkeit von den Mächtigen. Von Ausbeutung ist auch hier die Rede (wenn auch nicht explizit): von der Ausbeutung der Arbeitskraft. Auch von der Ausbeutung der Natur: Die Ökokrise ist angesprochen, der Zustand der Welt wird dargelegt.

Und daraus sollte ein Hörspiel werden? 90 Minuten ge-

sprochenen Textes, allerhöchstens, wenn man Pausen, Zwischenmusik usw. berücksichtigt?

Der Autor und Mario Hindermann, der Regisseur, haben den Roman in einen radiofonen Text umgearbeitet – verloren hat er dabei nicht, im Gegenteil, er hat gewonnen. Die Hörspielfassung macht erst richtig deutlich, wie überladen eigentlich der Roman ist. Sie eliminiert die Naturmystik, in die Walter die Ökoproblematik ausmünden lässt (der Stier im Maderanertal wird nicht gekreuzigt); sie verzichtet darauf, den psychotherapeutischen Prozess, den die Liebe auslöst, darzustellen (Wanders und Ruths Schlüsselträume, die Erinnerung an Schlüsselerlebnisse in ihrer Kindheit wurden weitgehend gestrichen). Als einen (späten) Akt der Fairness gegenüber den Frauenfiguren mutet es an, dass Lisbeth, Wanders geschiedene Frau, Helga, seine frühere Freundin, und Ann, Winters Freundin, nun wirklich als Nebenfiguren auftreten dürfen. Im Roman sind sie penetrant auf Redlichkeit, Offenheit und Wahrheit abonniert, sind sie ausgerüstet mit fast übermenschlicher Klarsicht, ja Weisheit, und konfrontieren Wander/Winter unablässig mit ihren (Wanders/Winters) Unzulänglichkeiten und Schwächen. Mütter. O. F. Walter überhöht sie. Oder denunziert er sie? Früher unterdrückte man die Frauen, weil man in ihnen die übermächtigen Mütter sah – heute kriecht man ihnen wieder auf den Schoss? Aus dem Hörspiel ist dieses Frauenbild, dieses Bild der Beziehung zwischen den Geschlechtern verschwunden. Wander und Ruth haben an Kontur gewonnen, an Gewicht innerhalb des Spiels. Nicht mehr der törichte Intellektuelle und die weise Frau, sondern eine Beziehung zwischen Ebenbürtigen. Das Partner-

schaftliche der Beziehungen, das Walter propagiert, drückt sich im Hörspieltext deutlicher aus.

Näher an dem, was man (auch wenn es Fiktion ist) für «wahrscheinlich» hält, wirkt das Hörspiel weniger konstruiert als der Roman. Die «story» in der Erzählgegenwart läuft locker und selbstverständlich ab. Keine herbeigezwungenen Koinzidenzen. Nicht alles, was Bedeutung hat, spielt sich in drei Tagen ab. Vor dem Hintergrund dieser grösseren Wahrscheinlichkeit wird nun auch der Schluss der Geschichte verständlich und – als literarische Lösung – plausibel: dass sie nicht in einer «Wirklichkeit» endet, sondern in einem Wunschtraum, einem Wintermärchen, bei jener Mischung aus Resignation und Hoffnung (Einsicht und Traum), mit der man eben lebt. Dass nur noch *der Nächste*, aber nicht mehr *die Welt* (die Gesellschaft, die Natur, die Zukunft, die Menschheit) einen trägt, ist für viele eine traurige Wahrheit. Die Solidarität zwischen *Einzelnen* erhält am Leben. Die *Umwelt* ist (wieder) grausam geworden.

Mario Hindermann führt die Sprecher sicher durch den Text. Der Dialog kommt mit Selbstverständlichkeit über den Lautsprecher, ohne abgegriffen-routinierte Hörspieldiktion. Die Darstellerin von Ruth wirkt im ersten Drittel des Stücks elevenhaft, doch ihr gekünstelter Ton, ihre manierten Sprechpausen verlieren sich, als gewänne sie Sicherheit. Eindrücklich die Musik von Ben Jeger und Andreas Ruch. Sie unterstreicht, betont, vollzieht den Text nach. Mit steigender Komplexheit der Textzusammenhänge wird sie stimmenreicher, farbiger. Schade, dass sie manchmal «kinomässig» eingesetzt wird: nach einer starken Szene ein satter sound und Lautstärke. Als merkte man

nicht selber, was einem Eindruck macht.

Im ganzen ist «Schlafwandler» ein eindrückliches Beispiel dafür, dass die radioföne Umsetzung die Stärken eines Textes manchmal erst richtig hervortreten lässt. Konzentration auf das Wesentliche, verschweigen statt aussprechen. Der Regisseur übernimmt bei der Umsetzung Funktionen, die eigentlich die Verlagslektorate erfüllen müssten. Es lohnt sich im Falle der «Schlafwandler», das «Buch zum Hörspiel» zu lesen. Der direkte Vergleich zeigt nicht nur das Mass der inhaltlichen Veränderungen, sondern auch der formalen, technischen, die auf die Besonderheiten des visuellen und des akustischen Mediums (Buch und Radio) zurückzuführen sind (in der Hörspielfassung muss zum Beispiel – es geht kaum anders – ein Erzähler eingeführt werden). Interessant auch, wie man auf schwächere Stellen im Text reagiert. Es scheint, als wäre das (lesende) Auge toleranter als das Ohr. Das ist die Kehrseite der Radiobearbeitung: Die sprecherische Gestaltung präpariert dünne oder klischeehafte Stellen geradezu heraus. ■

## Schlafwandler

Hörspiel von Otto F. Walter  
Regie: Mario Hindermann

Ausstrahlung: Dienstag,  
16. April, 20.15 Uhr, und Samstag,  
20. April, 10.00 Uhr, auf  
DRS 2

## Film aktuell

Hans M. Eichenlaub

## Türkische Filme am TV DRS

Wer kennt hierzulande schon Filme aus der Türkei? Einige werden sich an «Sürü» (*Die Herde* /vgl. ZOOM 4/80) von Yilmaz Güney erinnern, andere vielleicht an «Yol» (*Der Weg* /vgl. ZOOM 11/82) desselben Autors, der für dieses Werk 1982 in Cannes mit der Goldenen Palme ausgezeichnet wurde. Wer Glück hatte, sah im Kino «Hakkari'de bit mevsim» (*Eine Saison in Hakkari* /vgl. ZOOM 2/84) von Erden Kiral oder «At» (*Pferd, mein Pferd* /vgl. ZOOM 18/84) von Ali Oezgentürk. Die beiden Titel, vor allem «At», sind von den Verleihern mit einer schon fast aussergewöhnlichen Lieblosgkeit eingesetzt worden. Es wurde überdeutlich, dass diese sogenannten Studiofilme reinen Alibicharakter haben und als Manövriermasse bei Terminproblemen gerade recht sind. Dabei zeigte sich bei diesen beiden Filmen, dass der anspruchsvolle türkische Film der Gegenwart nicht nur aus den Werken Güneys besteht.

Umso verdienstvoller ist die Initiative des Fernsehens DRS, seine Zuschauer mit dem neueren türkischen Filmschaffen vertraut zu machen. Oder sagen wir zumindest, seinen Zuschauern erste Einblicke in dieses Filmschaffen zu ermöglichen. Denn es gäbe zweifellos noch andere, ebenso sehenswerte